



Geiser, Martin - Pultstar

Epische Dirigentenfantasien

Label/Verlag: epubli

Der Schweizer Autor Martin Geiser hat einen voluminösen Dirigenten-Roman geschrieben und über die Berliner Self-publishing-Plattform epubli veröffentlicht. Das Buch und auch der Publikationsweg verdienen Interesse!

Einen Verlag hat Geiser zunächst nicht gefunden und aus Format- oder Kostengründen die nach eigener Auskunft (Maestro-Blog) rund 1.200 ‚Computerseiten‘ für die bei einem entsprechenden Unternehmen selbst verlegte Erstausgabe zunächst auf 780 Druckseiten und 8-Punkt-Schriftgröße formatiert. Das (einbändige) Rezensionsexemplar – kein Dünndruck – hat also einiges Gewicht; der Tipp, sich lieber über den Buchhandel oder Internetanbieter die e-Reader-Version (für knapp 10 Euro) zuzulegen, hat also die Skalierbarkeit der Schriftgröße für sich. Inzwischen hat Geiser – seine Autoren-Homepage ist im Internet leicht zu finden – auch eine zweibändige Ausgabe mit größerer Schrift aufgelegt (zum entsprechenden nahezu doppelten Preis), so dass auch die Liebhaber des (aus)gedruckten Buchs je nach Vorliebe mit einer ansprechendem Softcover-Ausgabe arbeiten können. Soviel vorweg. Hat man das Buch oder den Reader in der Hand, ist der Vertriebsweg eigentlich egal.

Was dann sofort auffällt, ist die Karajan-Vignette aus einer Karikaturen-Serie von Bernd Leitner (1960er Jahre, glaube ich): ein Schlüsselroman? Inwieweit hat Karajan Pate gestanden für die Hauptfigur? Victor Steinmann gerät in der Schilderung seiner zwar ein wenig zum Karajan-Klon: der Vater Arzt in Bern (statt Salzburg), der Zug zum Dirigieren (statt Musizieren am Klavier) pathologisch, die Karriere allerdings keineswegs mit über zehn Jahren an Provinzstationen, sondern fast senkrecht in die Weltspitze hinein – dank der Figur eines aufopferungsbereiten irischstämmigen Managers („Todd“), dessen Zeichnung Geiser weit weniger klischeegemäß gerät als die Darstellung des Protagonisten. Und hinsichtlich der Ästhetik bezeichnet eben jene Hauptfigur – de dem Salzburger Maestro sogar beim Debut in der Berliner Philharmonie kurz begegnet – Karajans Klangästhetik als zu glatt, wie gewohnt nach der Karajan-Schelte Adornos und der Siebziger-Jahre-Journalisten in dessen Gefolge. Allerdings bleiben auch die ästhetischen Charakteristika des anderen ‚Pultstars‘ etwas nebulös, diese Aufführungsbeschreibungen lesen sich zwar nachvollziehbar, aber man darf sich natürlich den Klang der Musik frei vorstellen, die Steinmann in größtmöglicher ‚Perfektion‘ (wieder ein Karajan-Attribut) gemäß dem mutmaßlichen ‚Willen der Komponisten‘ nicht zuletzt zwecks vermutlich gewohnter Selbstprofilierung solcher Star-Dirigenten wiedergeben will. Wer aufführungsästhetische Reflexionen auf höherem kritischen Niveau erwartet, wird von diesem sehr handlungs- und figurenorientierten Zugang nicht bedient. Thema des Buches ist stattdessen in weiten Teilen eine psychologische Anamnese nicht zuletzt jener unbedingten Besessenheit des herausragenden Künstlers von seinem Tun, hier des Dirigenten von der Musik. Prototyp Victor Steinmann sucht diese Besessenheit als Ideal auch auf seinen Sohn zu übertragen, der in der

Annahme dieser Rolle, in der Nachahmung des Vaters (auch in Frauengeschichten) nicht unbedingt scheitert – auch er wird ein relativ erfolgreicher Musiker und Frauenheld –, aber dennoch an der Haltung des Vaters und seiner permanenten Selbstreflexion zerbricht. Dass der Akt der finalen Tötung des Übertaters fast unmittelbar den Ausgangspunkt des Erzählens bildet, macht bereits die recht individuelle Erzählarchitektur deutlich: Wie in E.T.A. Hoffmanns ‚Kater Murr‘ ist der Roman abwechselnd aus zwei Material-Konvoluten zusammengesetzt: Durchaus chronologisch geordnete Aufzeichnungskomplexe des Sohnes Fabrice in der Einsamkeit des familiären Ferienhauses nach dem Mord in der Ich-Form unterbrechen eine herkömmliche ‚biographische‘ Erzählung des Werdegangs von Victor Steinmann, die zwischen auktorialem und personalem Erzählen aus Perspektiven unterschiedlicher Figuren wechselt.

Geiser erzählt stilistisch konsistent, ganz selten einmal finden etwas plötzliche Perspektivwechsel statt; dem Nachvollzug der individuellen Motivationen ist das ebenso dienlich wie die überwiegend lebendig wirkenden Dialoge der Charakterzeichnung aller wesentlichen Personen dienen. Handwerklich wirkt der Roman solide geschrieben, wenngleich ein professionelles Lektorat sicher noch stilistisch gefeilt und manche grammatische Fehler revidiert hätte (insbesondere fällt bei eingeschobenen Nebensätzen das zumeist fehlende Komma vor Fortsetzung des Hauptsatzes auf, Auswirkung regionaler Rechtschreibformen oder persönlicher Stilistik; Lektorate großer Verlage würden im Dienst der Lesbarkeit hier jedenfalls eingegriffen haben). Für den Umfang des Buches ist die Anzahl an Druck- und sonstigen Fehlern jedoch bemerkenswert gering.

Aber fesselt die Geschichte und ihre Konstruktion denn auch? Martin Geiser scheut nicht davor zurück, vor allem auch das Sexualleben der Protagonisten regelmäßig und unumwunden zu thematisieren – hier hat der Roman etwas recht Gewöhnliches, auf eine gewisse Lüsternheit der Leserinnen und Leser Kalkulierende. Zur psychologischen Zeichnung ist das begrenzt hilfreich, denn gerade im Umgang mit den Frauen zeigen sich die sozialen wie persönlichen Probleme von Vater und Sohn deutlich, auch die ‚düsteren‘ Geheimnisse und tragischen Momente. Die Frauenfiguren, Jugendlieben und Victors Ehefrau werden als Charaktere schon ziemlich markant differenziert – einzig die Architekten-Frau im dritten Teil (bzw. Satz) des Buches fällt wie die ganze Episode um Konzertsaal-Bau und Gründung eines eigenen Spitzen-Orchesters hinsichtlich Spannung und Figurenzeichnung deutlich ab. Die Thematik der mittleren Jahre des erfolgreichen Dirigenten zieht den Roman in die Länge, bevor das vierte und letzte Kapitel wieder den Vater-Sohn-Disput forciert. Allerdings ohne eine weitere Pointe am Ende – diese besteht vielleicht nur darin, dass das Zusammenfügen von herkömmlich (durch einen renommierten Musikkritiker) erzählter Biographie und Fabrices persönlichen Aufzeichnungen – nachträglich handlungsimmanent erklärt wird.

Martin Geisers Idee, die vier Kapitel des Romans wie Sätze einer Monumental-Symphonie zu betiteln (mit genügend bildungsindizierenden Anspielungen auf bekannte Werke), tritt noch hinzu: Die Frontseiten der Kapitel und Unterkapitel erhalten zudem durch fiktive Interviewausschnitte Steinmanns (die ganz den Usancen des musikjournalistischen Genres folgen) und tatsächliche Zitate diverser Dirigenten v.a. zum Dirigieren eine gewissermaßen dokumentarisch-aphoristische Zusatzfunktion, die den Roman nachhaltig bereichert. Lesenswert sind sie, diese 780 oder mehr Seiten farbiger Fantasien über Dirigenten-Persönlichkeit und Dirigenten-Beruf.



Kritik von [Dr. Hartmut Hein](#), 07.10.2016
Klassik.com